

Anna Świerzyńska-Bronżewska

IM BANNE DER SCHÖPFERISCHEN OHNMACHT
VERSUCH EINER INTERPRETATION DER ERZÄHLUNG VON THOMAS BERNHARD
"MIDLAND IN STILFS"

Die Faszination und Intensität, mit welcher Thomas Bernhard an seinen typischen Motiven arbeitet, sind keine gewöhnlichen für das allgemeine Interesse der Literatur des 20. Jahrhunderts. Zum Hauptgegenstand seiner Werke wurden: Krankheit, Wahnsinn, Verzweiflung und Tod. Seine Hauptfiguren sind krank, grausam, überempfindlich, gefährdet oder verloren. Ihre Welt ist finster, kalt, bitter bis über die Grenzen des Erträglichen¹. Selbst die Ortschaften, die für ihre Bewohner gleichzeitig Zuflucht und Verhängnis bedeuten, sind weit gelegen, unzugänglich und düster. Niemand ist glücklich, niemand schaut hoffnungsvoll in die Zukunft. Diese traurige Existenz der Bernhardschen Helden tritt meistens nach dem Überschreiten einer gewissen Grenze ein, die das Normale im Sinne der psychischen Gesundheit vom Pathologischen trennt. Die Ursache der immer wiederkehrenden Verzweiflung und des Unheils ist vorwiegend nur leicht angedeutet. Ihre Erklärung liegt immer in den dunkelsten Bereichen der menschlichen Existenz, die für T. Bernhard als entscheidende gelten². Die typisch Bernhardschen

¹ Vgl. C. Z u c k m a y e r, Ein Sinnbild der großen Kälte, [in:] Über Thomas Bernhard, hrsg. von A. B o t o n d, Frankfurt am M. 1970, S. 81-88; G. B l ö c k e r, Aus dem Zentrum des Schmerzens, [in:] ebd., S. 89-93; J. T i s m a r, Thomas Bernhard Erzählfiguren, [in:] ebd., S. 68-81.

² M. R e i c h-R a n i c k i, Konfession eines Besessenen, [in:] ebd., S. 93.

Züge lassen sich leicht in seiner Erzählung "Midland in Stilfs" erkennen.

Stilfs, der Ort der Handlung, ist der höchste Paß Europas³. Im alten, ererbten Schloß leben: der Ich-Erzähler, seine gelähmte Schwester Olga, sein Halb-Bruder Franz und ein psychisch kranker Knecht Roth. Vor vielen Jahren haben sie die "fatale" Entscheidung getroffen, sich aus dem normalen Leben zurückzuziehen und seit dieser Zeit wohnen sie in Einsamkeit und vollkommener Kontaktlosigkeit mit anderen Menschen. Dieses Leben, das dem totalen Scheitern gleicht, ist für sie in seiner Ziel- und Sinnlosigkeit unerträglich. Deswegen sehnen sich die Stilfser nach dem Tod, als nach dem einzigen Ausweg, der diesem Dahinsiechen ein Ende lege. Interessant ist die Motivierung des Umzugs nach Stilfs. Die Tatsache der Erbschaft ist nur ein Vorwand, um ihre Angst vor den Menschen dahinter zu verbergen. Viel wichtiger sind frühere Erlebnisse der Helden, ihre Träume, und Enttäuschungen, von welcher in der Erzählung auch sehr knapp berichtet wird. Versuchen wir aus den knappen, brüchigen Aussagen der Helden einen überzeugenden Grund des Entschlusses zu finden. Vor der früheren Existenz der Stilfser ist nur bekannt, daß sie das Leben u n t e n in den Städten verachtet haben und das sie mit der neuen Lebensform eben in Stilfs große Hoffnungen verbanden. Das Leben o b e n in Stilfs war für sie besser, wertvoller, effektiver und auch irgendwie edler. Die Großstädte u n t e n wie: Zürich, Basel, Wien und Innsbruck, wo sie vermutlich studiert haben, gaben ihnen keine Möglichkeiten der geistigen Entwicklung - so behauptet der Ich-Erzähler⁴. Stilfs war dage-

³ Alle Handlungsorte in T. Bernhard Erzählungen lassen sich geographisch nachweisen. Es sind meistens weit gelegene und schwer zugängliche Städte oder Dörfer der österreichischen Berglandschaft. Vgl. E. K u m m e r, E. W e n d t, Die Schauspieler in den Schauspielen der Schauspieler, [in:] ebd., S. 116.

⁴ Die meisten Personen in T. Bernhards Prosastücken beschäftigen sich mit Problemen der Wissenschaft oder der Kunst. Die Großstädte drohen ihrer seltsamen, krankhaften Existenz und deswegen ziehen sie sich in geschlossene Räume zurück, die immer zu ihren lebenslänglichen Kerkern werden. Mehr darüber schreibt: B. S o r g, Thomas Bernhard, hrsg. von L. A. H e i n z, E. P. W i c k e n b e r g.

gen für sie ein Innbegriff der Stille und Andacht, wo ihre Gedanken und Ideen nicht an der "Außenwelt scheitern"⁵, sondern vollkommene Entfaltung finden: "Dann in Stilfs, wird, was ich in Basel, in Zürich, in Wien, schließlich in dem geistig völlig unterernährten Innsbruck nicht denken kann, zu denken sein, was mir (und Franz) in allen diesen Studienstädten unmöglich ist, möglich sein, mich meiner ja durchaus erfolgversprechenden Geistesanlagen entsprechend entwickeln können, wie auch Franz geglaubt hat, daß er sich aus der Studentenunwichtigkeit unten durch einen Kopfsprung in das auf uns wartende Stilfs o b e n wird retten können"⁶. Hinter diesen Wünschen steckte die große Verzweiflung von Schwächlingen, die nicht genug Ausdauer oder Begabung hatten, ihre eigenen Pläne zu verwirklichen und ihre schöpferischen Kräfte - derer Vorhandensein sie nicht bezweifelten - auszunützen. Die ganze Schuld an ihrer Unzulänglichkeit schieben sie auf die Außenwelt, auf die **mangelhaften** Konzentrationsmöglichkeiten, geistesarme Atmosphäre der "rücksichtslosen Umwelt"⁷.

Wenn wir die Gründe der Verzweiflung durch psychische Abwehrmechanismen erklären, wird uns der Haß der früheren Existenz u n t e n, sowie die Sehnsucht nach einem anderen, besseren, effektiveren Leben ganz verständlich.

Die Tatsache, daß sie zu Bewohnern des Schlosses in Stilfs geworden sind, hat weder ihre schöpferischen Kräfte ausgelöst noch irgendwie geholfen, das Leben interessanter zu gestalten, im Gegenteil: sie haben sich überzeugen lassen müssen, daß sie Stilfs zu keinen edleren, höheren Wesen gemacht hat, daß es nur geistige Kraftlosigkeit zweier Verpfuschter erbarmungslos zeigt. "In Stilfs ist aus uns nicht geworden, als die Erbarmlichkeit zweier Verpfuschter"⁸. So hat sie das "gelobte Land" aufs tiefste enttäuscht "An Verbesserung dachten wir u n t e n, o b e n war die radikale Verschlechterung eingetreten. Stilfs ist nichts als Maulwerk, Feld, Luft des

⁵ T. B e r n h a r d, Midland in Stilfs, Frankfurt am M. 1973, S. 12.

⁶ Ebd., S. 14.

⁷ Ebd., S. 12.

⁸ Ebd., S. 14.

Unsinns. Stilfs ist nichts"⁹, es ist für seine Bewohner zum lebenslänglichen, nur Apathie, Überdruß und Verzweiflung bringenden Gefängnis geworden, und ihre Existenz dort zu einer tödlichen.

Einige Male kommen Touristen herauf zum Schloß. Sie erwecken in den Besitzern zweierlei Gefühle. Einerseits erwarteten sie voller Sehnsucht und Hoffnung jemanden, "sei er auch ein Unmensch"¹⁰, damit er diese "Hochgebirgsmarter, dieses lebenslängliche Exerzitium"¹¹ unterbricht. Sobald jemand eintrifft, wird er zu einem "Schädling", der nur die Einsamkeitsregeln, mit welchen sie sich schon abgefunden haben, auf einmal vernichtet und nur Unruhe, Zerstörung und einen psychischen "Lähmungszustand"¹² mit sich bringt.

Um diesen Lähmungszustand aufzuheben bzw. herabzumildern, stürzen sie sich in "verdoppelte und verdreifachte Körperarbeit in den Ställen, in der Tenne und in den Wäldern"¹³. Es gibt noch einen Grund, aus welchem die Besucher verhaßt werden. Sie sind meistens von Stilfs geblendet und halten es für einen Zufluchtsort. Deswegen erschienen sie den Stilfsern als stupide Eindringlinge, als Leien, die kaum was von Stilfs verstehen, die aber den Bewohnern dennoch zu erklären versuchen, "was in Stilfs wirklich sei"¹⁴. Daher wurden die Besucher mit den Dummköpfen verglichen, die dem "Fachmann mit der Unverschämtheit der Gegenwart und voll Hochmut sein Fach erläutern"¹⁵.

Wenn Stilfs Leben hieße, müßte man annehmen, daß die Stilfser sehr viel erlebt haben; sie haben das Gefühl, ausreichend Erfahrungen gesammelt zu haben, um sich aus Verachtung vom Leben unten im Flachland unter vielen anderen Menschen zurückzuziehen und sich nach einem anderen Leben, nach einem hoch im Gebirge gelegenen Ort zu sehnen.

⁹ Ebd., S. 14.

¹⁰ Ebd., S. 8.

¹¹ Ebd., S. 8.

¹² Ebd., S. 8.

¹³ Ebd., S. 8.

¹⁴ Ebd., S. 8.

¹⁵ Ebd., S. 10.

Noch deutlicher drängt sich die Vermutung auf, daß die Stilfser auch geglaubt haben, die Erkenntnis einer edleren Existenz zu besitzen, was sie natürlich von den Laien, d. h. von den Besuchern von unten ziemlich stark unterscheiden muß. Sie haben nämlich andererseits **schon** längst eingesehen, daß ihr Leben in Stilfs völlig sinnlos ist. Es gibt aber kein Zurück, dazu sind sie zu schwach¹⁶.

Der offizielle Grund ihres "Obenbleibens" ist die gelähmte Schwester Olga, die auf sie angewiesen ist und ihre Hilfe braucht, und an welcher sie kein "Verbrechen begehen wollen"¹⁷. In Wirklichkeit sind sie nicht imstande, "sich in die Welt zu getrauen"¹⁸ und vegetieren in "einem einzigen Erschöpfungszustand"¹⁹. Starrsinnig betreiben sie die Landwirtschaft, trotz der Einsicht, daß die Landwirtschaft in solcher Höhe vollkommen sinnlos ist. Sie sehen aber keinen anderen Ausweg, als sich zu Tode zu arbeiten. Das ist das einzige Ziel, nachdem Stilfs sich inzwischen als Ende einer Entwicklung herausgestellt hat.

Die Ziel- und Sinnlosigkeit ihres Lebens läßt sich an der Verwahrlosung der Wohngebäude erkennen. Decken und Böden senken sich, die Mäuse vermehren sich, das kostbare Mobiliar ist verfault, überall stecken "Milliarden von Ungeziefer, alles ist feucht und dumpf und man meint ersticken zu müssen"²⁰.

Alle Wohnräume sind seit Jahrhunderten sich selbst überlassen, die Stilfser rühren nichts an, **heben** nichts auf, sie steigen einfach über die von den Wänden gefallenen Bilder. Die ganze Inneneinrichtung, wertvolle Schmuckstücke, die über drei- oder vierhundert Jahre alt sind, verkommen von Tag zu Tag mehr, ohne daß sich die Besitzer daraus auch nur das geringste machen. Die Stilfser richten sich langsam zugrunde, indem sie ihre Gegenwart durch die Kontaktlosigkeit mit der Außenwelt, ihre Vergangenheit durch die unerbittliche Ver-

16 Ebd., S. 22.

17 Ebd., S. 35.

18 Ebd., S. 35.

19 Ebd., S. 21.

20 Ebd., S. 22.

wahrlosung des kostbaren und durch Jahrhunderte gepflegten Besitztums und ihre Zukunft durch absolute Ziellosigkeit und Kraftlosigkeit vernichten. Die sinnlose Arbeit, nicht um des Lebens, sondern um des Todes willen, erscheint nicht nur jeder Logik widersprechend, gibt aber auch Anlaß zu Ekelgefühlen, sowohl bei den dargestellten Figuren, wie natürlich auch beim Leser. Die Stilfser sehen auch ein, daß die eigentlich sinnvolle Konsequenz der Selbstmord wäre, daß "die einzige mögliche Konsequenz heute für uns nur mehr noch die sei, uns umzubringen"²¹.

Das tun sie aber nicht, davon reden sie nur, dies aber mit erstaunlicher Intensität, tage- oder wochenlang. Ihre Existenz wird dadurch so bitter, daß es schon ans Lächerliche grenzt. Sie plagen sich, betreiben das sinnlose Handwerk, unter tausend Selbstmordgedanken, ohne damit ernst zu machen. Sie beschleunigen nur ihr natürliches Ende. Es bleibt nur die Frage, ob das Ergebnis dieses Verhaltens noch ein natürliches Ende ist.

Im Gegensatz zu den beiden Brüdern steht ein Besucher: der einzige, dem erlaubt ist, jedes Jahr nach Stilfs zu kommen und der, zwar nicht enthusiastisch, jedoch immerhin freundlich im Besitztum empfangen wird. Es ist ein Engländer, Midland, "Sohn reicher Eltern und Gebirgsfanatiker"²², jung, lebens- und reiselustig, der nie müde wird, "die sich ununterbrochen verändernde Welt zu studieren"²³.

Er kommt schon seit fünfzehn Jahren hierher, immer an dem Tag, an welchem seine Schwester von der hohen Mauer kopfüber hinunter in die Alz stürzte. Für ihn ist Stilfs anscheinend zur Stätte der Ruhe und der Konzentrationsmöglichkeit geworden. Er kann sich jedenfalls keinen anderen idealeren Ort vorstellen. Dieser Zufluchtsort soll einen Idealzustand zur Verwirklichung seiner Ideen und wertvollen Gedanken schaffen, genauso wie er seit Jahren zur Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Stilfser beiträgt. Daher ist Midland auch überzeugt, daß Franz und sein Halbbruder die wissenschaftlichen Arbeiten, die er als "epochale Geisteserzeugnisse" bezeichnet,

²¹ Ebd., S. 25.

²² Ebd., S. 14.

²³ Ebd., S. 12.

vollendet haben. Da er aber in Stilfs nur Gast ist, weiß er nicht, daß die Wirklichkeit das Gegenteil beweist, daß die Stilfser schon seit langer Zeit nicht mehr an die wissenschaftliche Arbeit denken, daß sie mit ihr o b e n nie auch nur angefangen haben. Midland repräsentiert jene Etappe der Ansichten und Gedanken, die beide Stilfser noch unten in Basel und in Wien vertraten: daß Stilfs ihn retten kann, daß er hier weit von den Menschen, eben in voller Isolation seine schöpferische Begabung entfaltet, weil hier "... das Furchtbare zum Fruchtbaren, die Ungenauigkeit zur Genauigkeit, die Unklarheit zur Klarheit, die Verstandesunterdrückung zum Verstandesvergnügen"²⁴.

Auch er hat sich u n t e n als kreative, geistvolle Persönlichkeit nicht bestätigt. Er kann von seinen tausend Ideen ebenso tage- und wochenlang reden, wie die Stilfser von ihrem Tode. In Wirklichkeit hat er aber kein einziges Projekt realisiert. Daran ist, seiner Meinung nach nicht er, sondern die Außenwelt schuld. Er präsentiert jedoch nicht, was ihn u n t e n an seiner Arbeit stört, spricht er nur von dem Zivilisatorischen in Europa und sogar in der ganzen Welt mit Spott und Haß. "Über Schriftsteller spricht er mit Geisteskälte. Über Kunst mit Verachtung. Über Philosophie mit Spott. Die Wissenschaft hasse er wie die Kirche. Das Volk sei heute nichts als nur maulender Schwachsinn"²⁵. Midland findet Stilfs so erstrebenswert, weil es für ihn ein Symbol der Erfüllung seiner geistigen Kräfte und damit seine Selbstbestätigung bedeutet. Als ob das Schloß o b e n magische Kraft besitze, die aus ihm einen anderen Menschen machen könne. In seinem Enthusiasmus für Stilfs erkennt er sogar die totale Verwüstung des Besitztums nicht, er sieht nur kleine Schönheitsfehler und Schwierigkeiten, die für ihn kein ernsthaftes Problem darstellen. Die um die Bitterkeit der verlorenen Hoffnung reicheren Stilfser reagieren auf seine falsche Begeisterung ohne Empörung, im Gegenteil: sie wollen ihn nicht über die Wahrheit aufklären und lassen ihn "in Stilfs von Ahnungslosigkeit umgeben sein"²⁶.

²⁴ Ebd., S. 11; vgl. auch C. S t r e b e l l - Z e l l e r, Die Verpflichtung der Tiefe des eigenen Abgrunds, Zürich 1975, S. 49-60.

²⁵ Ebd., S. 15.

²⁶ Ebd., S. 31.

Dies tun sie aus der Überzeugung, daß diese Wahrheit auch nur ihre eigene ist, und daß sie für Midland im Gegenteil nur bösen Betrug bedeuten würde. Sie sind sich auch dessen bewußt, daß Midland dank dem Enthusiasmus für Stilfs "noch eine Zukunft hat"²⁷. Eine Zukunft haben bedeutet für die Stilfser sich immer noch laufend neue Ziele zu setzen und wenigstens die Hoffnung zu bewahren, daß man sie irgendwann verwirklicht. Midland träumt, plant, verreist, liest, lernt und freut sich, weil er glaubt, daß er die gesammelten Erfahrungen später in idealen Lebensverhältnissen für seine wissenschaftliche Arbeit brauchen wird. Die Stilfser wissen, daß Midland o b e n nur für einen Tag zu Besuch kommt, aber nie länger bleiben wird.

In dieser Einsicht wollen sie ihn seiner Begeisterung fürs Schloß und damit der Hoffnung auf eine wertvollere Existenz nicht berauben. Das was sie ihm von Stilfs erzählen, "ist alles nur nicht die Wahrheit"²⁸, aber nichts ist hier ihres Erachtens notwendiger als die Lüge. "Wir dürfen ihm sein Stilfs nicht zum Gegenteil, zu unserem Stilfs machen"²⁹. Solange er noch Hoffnung auf ein anderes, besseres Leben hat, hat er noch Zukunft. Sobald er aber die Leere der ersehnten Existenz erkennt, ist er verloren und hat keine Zukunft mehr, und auch keine Kraft, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Nach der Lektüre von "Midland in Stilfs" taucht vor unseren Augen eine verheerende Welt der Kraftlosigkeit und Trägheit auf. Alle Menschen leiden unter Antriebsschwäche und Unfähigkeit der Anpassung an die Forderungen des modernen Lebens. Ihre Existenz zum Tode ist eben Ergebnis der Unfähigkeit, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden.

Die Grundstruktur der menschlichen Befindlichkeit, die in der Stilfser Extremsituation bloßgelegt ist, scheint Bernhard als Diagnose der modernen Welt überhaupt zu betrachten, so daß seine Erzählfiguren Abbild der verlorenen, durchschnittlich begabten Menschen sind, die den Druck der Zivilisation nicht vertragen können, und das die Wirklichkeit, mit derer

²⁷ Ebd., S. 35.

²⁸ Ebd., S. 31.

²⁹ Ebd., S. 31.

Ansprüchen sie nicht zurechtkommen, zu ihrem Kerker wird, in welchem das einzige Ziel das Warten auf den Tod ist³⁰.

T. Bernhard hat zu den obengenannten Problemen auch Stellung genommen, indem er in seiner Rede anlässlich der Zuerkennung des österreichischen Staatspreises für Literatur 1968, seine pessimistische Diagnose unserer Gegenwart formulierte: "Die Zeitalter sind schwachsinnig, das Dämonische in uns ein immerwährender vaterländischer Kerker, in dem die Elemente der Dummheit und der Rücksichtslosigkeit zur tagtäglichen Notdurft geworden sind. Der Staat ist ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk ein solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist. Das Leben Hoffnungslosigkeit, an die sich die Philosophen anlehnen, in welcher alles letzten Endes verrückt werden muß"³¹.

Instytut Filologii Germańskiej UŁ

Anna Świerzyńska-Bronżewska

W OKOWACH NIEMOCY TWÓRCZEJ
PRÓBA INTERPRETACJI OPOWIADANIA TOMASZA BERNHARDA
"MIDLAND IN STILFS"

W pracy autorka starała się wyjaśnić przyczyny ucieczki bohaterów opowiadania "Midland in Stilfs" ze społeczeństwa i zamknięcia się w niedostępnym zamku w Alpach. Przyczynę tego upatruje w bezsilności bohaterów wobec swej twórczej niemocy. Winę za ową bezpłodność ponosi ich zdaniem atmosfera wielkich miast nie sprzyjająca absolutnie koncentracji. Na górze w zamku ich siły twórcze nie tylko nie odrodziły się, ale ich życie w odosobnieniu stało się koszmarową wegetacją ku śmierci.

Motywy występujące w opowiadaniu traktuje autorka jako typowe dla twórczości T. Bernharda, wyrażające zagrożenie, strach i wyobcowanie współczesnego człowieka w bezlitosnym świecie.

³⁰ Vgl. J. D o n n e n b e r g, Zeitkritik bei Thomas Bernhard, "Zeit- und Gesellschaftskritik" 1977, S. 115-143.

³¹ T. B e r n h a r d, Rede, [in:] Über Thomas Bernhard, S.7.